

## A) Sammlung

*In der Nähe eines Fischerdorfes an der Küste Europas liegt das kleine Schiff, schon etwas vor dem Hafen zur offenen See hin. Geduldig, aber gespannt warten die ersten Menschen auf die Abfahrt. Es fehlt nicht mehr viel, aber Entscheidendes. Noch sollen Mitmenschen, Frauen und Männer, dazu stoßen. Keiner weiß wie viele.*

*Auf jeden Fall kommt noch der Schiffer dazu, ein erfahrener Fischer dieser Gegend, der sich für diese Fahrt ganz frei machen will. Es hieß auch schon, eine Frau fahre mit, die sich mit Wind und Wetter und den Launen der Seele auskenne. Ihr gilt ganz besonders Neugier, Interesse weil es so ungewohnt ist. Deswegen erwartet sie aber auch ängstlicher, unsicherer Stolz.*

*Schließlich soll ein außergewöhnlicher Gast dabei sein, der aber keine Schiffserfahrungen hat. Er will einfach nur unter ihnen sein und sehen, was sich ereignet.*

*Die ersten Menschen auf dem Schiff sind die drei Seefahrer Tom, René und Jörg. Sie besitzen die seltene Begabung, wo sie auch herum kurven auf dem Weltmeer, sich wieder zu treffen. Irgendwo an einem Ort, den sie nie vereinbart haben. Was da zusammenkommt, hin und her geht, wenn sie erzählen, ist mehr als alle Satelliten speichern könnten. Und kein Philosoph könnte die weisen Erkenntnisse und Ideen entwickeln, die sie entdecken. Aber auch kein Analytiker würde erfassen, was sie an Dichte erleben, wenn sie sich nach langer Trennung wieder getroffen haben. Sie haben das kleine Schiff so weit klargemacht, praktisch und menschlich. Der Schiffer hat sie für dieses Wagnis gewonnen. Er kennt sie schon lange und gut.*

*Die Forscherin kommt immer wieder in diese Gegend. Vermutlich ist sie dem Schiffer über den Weg gelaufen. Vielleicht spielt der außergewöhnliche Gast auch eine Rolle, spekulieren die Drei. Es wäre auch schön, wenn noch mehr Frauen mitkämen. Denn die rauen Zeiten sind wohl vorbei, in denen Männer die Meere und Kontinente erobert haben. So sehen es die Drei und als es einmal raus war, schwiegen sie in leichter Trauer und in keimender Sehnsucht. Das sind die fruchtbaren Augenblicke, in denen Findelkinder geboren werden und ihr Retter voll Unruhe herum irrt, weil er ahnt, dass er etwas finden wird.*

*Tom öffnet das Schweigen:*

*- Das wird eine junge Frau sein, die einfach raus will.*

*René fährt fort:*

*- Die will sich an keine Leine legen lassen. Die sucht etwas Besonderes in ihrem Leben.*

*Jörg zögert, wie so häufig. Die anderen warten so lange, denn er bringt sie meistens auf die Spur. Diesmal wird er ganz gefordert, richtet sich auf und mit leuchtenden Augen sagt er:*

*- Ich sehe, wie sie ankommt. Ein Bündel unter dem einen Arm und in der Hand des anderen Armes hält sie behutsam eine Taube. Ich bin jetzt eure*

*kleine Schwester, wird sie sagen mit einer Stimme, die uns verzaubert. Ich habe die Hütte verloren, in der ich geboren bin. Panzer haben sie nieder gewalzt. Unser Garten ist jetzt der Friedhof meiner Eltern und meiner Brüder. Nur weil ich mit dieser Taube auf freiem Feld spielte bei den Büschen am alten Wegkreuz, ging es an mir vorbei. Nehmt mich auf, ich werde euch nicht enttäuschen. Ich suche Menschen, die das Leben kennen. Und ich lerne sehr leicht.*

*Ja, das ist es, was die Drei verbindet. Und sie träumen auf dem Wasser eine Geschichte. Und wie sie selber so oft, eilt diese Geschichte in ferne Länder und bleibt doch seltsam nah. Die Wellen der See, der Wind aus der Luft und das Licht der wandernden Sonne hält sie dicht am Tag. Stets sind sie bereit für die kleinste Rührung ihrer Umwelt. Denn die Erwarteten werden wirklich kommen. Das bedeutet Veränderung, Aufwachen und schließlich Aufbruch.*

*Was soll ich zu unserem kleinen Schiff sagen?*

*Es ist halt ein wirkliches Schiff, so wie Schiffe sein sollen, wenn man sie seetüchtig nennt. Gleichzeitig ist dieses Schiff mehr. Man kann es rudern wie eine Galeere oder wie einen Kahn auf einem nächtlichen, fischträchtigen See. Natürlich kann es mit Segeln stolz über die Wasser gleiten, wie das ureigenste Boot der Königin. Genauso kann es auf geheime Fahrt gehen in verborgene Zonen, fast unsichtbar wie ein Piratenschiff. Und immer wieder wird es anlegen und einfach da liegen, schaukelnd und Gäste empfangen. Keiner kann genau sagen, wann es gebaut wurde. Manchen erscheint es zeitenlos, andere sehen Spuren aller Schiffszeitalter, und es gibt Leute, die halten es für ein, sagen wir, prophetisches Schiff: es kündigt an, wie ein Schiff sein wird, auf das große Hoffnung gesetzt wird. Als solches könnte es wiederum ein altvertrautes sein: die rettende Arche Noahs. Also, rechnet mit allem und seid doch vorsichtig, zu schnell gewohnte Muster an unser Schiff zu legen. In seinem uralten Reichtum, in seinem unscheinbaren Wachstum in die Dichte wird es uns in Spannung halten und nie sagen lassen können: so, jetzt haben wir es. Wir werden es nie haben. Wir können mit auf Fahrt gehen und sein Schicksal teilen, womöglich mitbestimmen. Aber immer wird es uns wieder an Land gehen lassen und ohne uns weiterziehen. Glückliche die, die einen Schatz darauf zurücklassen. Guten Gewissens kann ich behaupten, dieser Schatz wird seine Früchte bringen und Segen aussenden für alle, die mit ihm in Berührung kommen.*

*Wer ist der Eigentümer des kleinen Schiffes?*

*Es gehört nicht jemandem, wie ein Haus seinem Besitzer gehört. Keiner kann solche Rechte und Ansprüche daran erwerben. Menschen, die mit ihm unterwegs sind, gehören zu ihm und es zu ihnen. Sie gehören für diese Zeit zusammen und hören aufeinander. Sollte einer versuchen, es in seine Gewalt zu bekommen, so wird er sein blaues Wunder erleben. Es verwandelt sich superschnell in eine Kanone, einen Panzer oder eine Rakete und wird so gefährlich wie solche Kriegsgeräte. Es wird zu dem, was der Gewaltmensch insgeheim Böses plant gegen seine Mitmenschen. Es zeigt ihm, was er vorhat, und wenn er dennoch zulangt, greift es so an, wie er angreifen wollte. Wollte er über Leichen gehen, geht es über seine Leiche. Dies sage ich deutlich zur Warnung. Dieses Schiff, von dem ich erzählen und berichten will, schützt sich selber. Und diejenigen, die mit ihm unterwegs sind, nah und fern oder direkt an Bord, werden Gutes von ihm erfahren. Alle anderen gehen ihm lieber aus dem Weg.*

*Und noch eins fällt mir ein, was ich erwähnen sollte.*

*Im Zweifelsfall ist es nur so groß wie eine Nusschale und hat keinen Raum für tausend Sachen. Auf ihm wird nur das Nötigste gebraucht. Oder besser ausgedrückt, nur das Kostbarste, alles andere verhindert, dass es sich in Bewegung setzt. Es fährt dann einfach nicht los und alle Beteiligten müssen dann so lange suchen, aussortieren, bis der Bestand stimmt. Wenn die zusammengetragene Ausrüstung dem gemeinsamen Unternehmen nützt, finden alle Menschen auf dem Schiff eine kurze Phase der Ruhe und Erholung. Sie werden spüren, dass es sehr bald losgehen wird. Dann sind sie bereit.*

*Ich denke, diese Eigenschaft des Schiffes sollte nicht unterschätzt werden. Leider geschieht es oft, dass jemand ihre Beschreibung in die falsche Kehle bekommt. Au ja, begeistern sich die einen: endlich mal ein Unternehmen, bei dem materielle Dinge nicht zählen. Vorsicht! Davon ist nicht die Rede. Wer die Dinge dieser Erde verachtet, weiß nicht, welche Dinge seine Schätze sind. Nur wer die Erde achtet und mit ihr alle ihre Teile, der findet heraus, was ihm das Kostbarste ist. Ich sage euch, das ist eine heikle Aufgabe. Stolze Weltverächter werden viele Federn lassen müssen.*

*Jetzt scheint die Zeit der anderen angebrochen zu sein, die behaupten: sagten wir nicht immer schon, ohne materiellen Besitz kann nichts Gutes auf dieser Welt geschaffen werden. Diesen sage ich streng: Täuscht euch nicht. Schätze kann man nicht besitzen. Je mehr einer besitzt, desto weniger sind ihm wertvolle Dinge gegeben. Wer mit den Teilen dieser Erde handelt und Gewinn mit ihnen macht, der wird nie eine Sternstunde erleben, in der Licht in ihnen leuchtet und sie zum Wegweiser werden, ganz zugetan der Entfaltung in undurchdringliche Weiten.*

*Jubelt also nicht zu früh, sonst wird es wie ein Strohfeder, das eure Asche zurück lässt, wenn das Schiff nicht mehr zu sehen ist. Geht statt dessen in euch, bekehrt euch im wahrsten Sinne des Wortes, kehrt zurück zum Herz der Schöpfung und folgt den Strömen der Erlösung zum Licht. So jetzt schließe ich die Beschreibung unseres kleinen Schiffes ab, ich meine die erste Andeutung dessen, was es ist. Unser Schiff hat ein besonderes Verhältnis zum Licht. Es sucht jedes Licht, noch den kleinsten Funken, der irgendwo in der Asche glimmt. Es tastet sich an den Sternen und Gestirnen entlang, ohne je von dem Feuer der Sonne ergriffen und verzehrt zu werden. Es nähert sich diesem Licht. Mit all seinen Schätzen an Bord, die es auf der Erde gesammelt hat, bekommt es gleichsam Flügel und erhebt sich gleichsam zum Licht. Und die Trennung zwischen Schiff und Licht hört auf. Sie gehen in einander über. Das Licht holt aus den irdischen Schätzen leuchtende Gestalten ohne Zeit und Raum. Und diese Gestalten füllen das Licht mit unendlicher Schönheit und Vielfalt.*

*Genug, sonst werden wir geblendet.*

*Gönnen wir uns einen Moment der fernen Ahnung eines offenen Himmels und gehen wir zurück zu dem kleinen Fischerdorf an der Küste Europas.*

*Aus diesem Fischerdorf löst sich ganz allmählich ein Punkt, der näher kommt. Im Nu haben die wachenden Drei ihn wahrgenommen. Und mit ihnen lotet das Schiff in die Tiefe und streckt den Mast weit in die Höhe. Ja, es kommt ein Mann, der das Meer kennt und auch die Schiffe. Mit ihm, dem Schiffer, kommt sein zweitältester Sohn. Ihn lässt er nur sehr ungern zurück. Pierre, wie er heißt, ist seit Kindheit an für das Meer und die Ferne geschaffen. Mit seinen sechzehn Jahren folgt er ganz den Spuren des Vaters und wird sie eines Tages überholen. Manch guten Einfall hat er seinem Vater schon gegeben und lässt diesen auf solche Weise nicht einrosten. Wen wundert es, wenn er den Vater ans Meer bringt zu seiner großen Fahrt, vielleicht die Fahrt seines Lebens. Der Punkt gliedert sich also in zwei Gestalten, die zwischen sich ein Gepäckstück tragen. Die scharfen Augen Tom's erkennen darin ein gebündeltes Fangnetz und einen Seesack. Sie laden die Sachen in ein Ruderboot und treten noch einmal vom Wasser zurück in den trockenen Sand. Dann füllt der Schiffer seine beiden Hände mit Sand und streut diesen rings um sich gegen Land und*

übers Wasser. Er greift zielstrebig eine Muschel, wie Jörg vorsichtig errät, und legt sie seinem Sohn in die linke Hand.

René strahlt: - Diesmal haben wir großes Glück mit dem Schiffer. Der bereichert seine Familie noch beim Abschied. Was wird er erst uns mitbringen!

Die beiden besteigen das Ruderboot und der Sohn rudert seinen Vater an die Seite des Schiffes. Die Drei nehmen ihn an Bord und der Sohn kehrt zurück. Ja, er ist gerührt, der Vater. Er winkt und weint. Da verschwindet Pierre hinter den Dünen und der Schiffer bringt seine Sachen unter. Keiner braucht ihm zu sagen, wo. Er tut es wie im Schlaf. Mit Sicherheit hat er mehr als genug dabei, aber gleichzeitig nur das, was er beitragen kann. Vielleicht zu wenig für seine Gesundheit und zu viel für die Orientierung auf hoher See. Noch gilt es nicht, die Sachen zu sichten.

Tom bringt einen heißen Tee, wie ich ihn von Ostfriesland her kenne. Sie setzen sich in die Runde und trinken aus kleinen Gläsern. So werden sie mit einander warm. Endlich blickt der Schiffer in die Runde: - Ihr habt es gut. Ihr seid ununterbrochen unterwegs. Ihr braucht nicht mehr Abschied zu nehmen wie ich und habt wohl auch kein Heimweh, das das Fernweh ablöst in die andere Richtung.

René erwidert: - Dafür erfinden wir immer neu Geschichten über alle möglichen Länder, die uns ganz schön unter die Haut gehen. Wir sind Wind und Wetter genauso ausgesetzt wie der träumenden Phantasie. Und manchmal zieht die alle Register, je nach Land und dem, was dort geschieht. Können uns die Menschen und ihr Schicksal unberührt lassen!?!

Der Schiffer nickt nachdenklich: - Ja, ja, so ist es gut. So kann ich mein Schicksal auch mit hierhin bringen. Ich beende gerade meine Trauerzeit. Meine Frau ist vor fünf Jahren gestorben, bei der Geburt des jüngsten Sohnes. Tobias heißt er. Meine Tochter, die Dritte, zieht ihn auf und opfert sich im Hause. Ich kann sie nicht davon abbringen, wüsste aber auch nicht, wie es anders gehen könnte. Die zweitjüngste Tochter ist mein Sorgenkind. Sie lebt in der Stadt und ich glaube, sie kommt dort unter die Räder. Ich weiß nicht, was sie macht. Womöglich ist sie in dunkle Kreise geraten. Der Älteste, Jean, der studiert ganz zurückgezogen. Seid mir nicht böse, wenn ich es sage, aber ich denke, er studiert etwas Frommes. Er ist gebildet und sehr sensibel, aber wahrscheinlich entsagt er fast ganz der Welt. Kann das gut gehen? Zum Glück ist Theresa, die gute Witwe, in unser Haus gekommen. Sie gehört fast schon zur Familie. Still und feinfühlig ist sie da und beteiligt sich mal schauend, mal schaffend an unserem Leben. Sie kann meine Frau nicht ersetzen. Der Schmerz ist zu groß. Ich werde keine andere Frau mehr finden, die ich so lieben kann. Aber Theresa ist Kraftquelle und Ruhepol. Ihr kann ich meine Kinder anvertrauen. Bei ihr kann ich sie zurücklassen. Sie ist gottesfürchtig. Da gäbe es manches dazu zu sagen. Aber ihr wisst nicht, was es mir bedeutet, wenn ich fortgehe. Auf eure Weise werdet ihr es verstehen.

Jörg legt seine Hand auf seinen Arm und findet seine guten Worte: - Lieber Freund, du bringst eine gute Geschichte mit, erdschwer und traurig, aber eine Geschichte mit Lichtspuren. Warte ab, wenn diese Spuren Feuer fangen. Welches Geschenk für dieses Schiff!

Und zum ersten Mal neigt sich ein Tag und es dämmt. Bläulich berührt der Himmel das Land und rötlich das Meer. Die Wesen des Meeres wittern den Zug der Wolken. Und während die Runde der Vier in die aufkommende Nacht hört, machen sie den ersten Versuch, sich die Fahrt, diese Fahrt, vorzustellen.

Der Schiffer braucht jetzt seinen Schlaf. Er findet ihn im Bauch des Schiffes. Die Trennung kostet Kraft und diese muss er jetzt wiedergewinnen. René schlummert ebenfalls ein paar Stunden. Tom versorgt die Küche und summt eine leise Melodie.

Jörg bleibt an Bord. Er liebt die Stunden des nächtlichen Wachseins besonders. Auch am Tag ist er konzentriert dabei. Nie macht sich einer Sorgen, wie er zu Schlaf und Kräften kommt. Vielleicht schläft er beim Wachen oder wacht beim Schlafen. Wenn seine Freunde mit Träumen zu ihm

kommen, scheint er sie schon lange zu kennen. Er selber scheint dicht beim Wachsein zu träumen. Jedenfalls immer wieder überraschend, was er hervorholt.

An Land zittert ein schwaches Licht. Aufmerksam verfolgt Jörg die Bahnen dieses Zitterns. Eine Möwe fliegt von der Spitze des Mastes zum Strand hin.

Ja, jetzt ist eine gute Menschenseele an Bord und damit ist eigentlich schon der Anfang gemacht. Sie hat Lebenskeime mitgebracht, Vertrauen und Hoffnung, Leid und Suche. Ein einfacher Fischer aus einem europäischen Land hat sich diesem Schiff übergeben. Das wird seine Rettung sein und die Rettung manch guter Teile dieses Kontinents. Er wird beim Aufbruch der Lotse des Schiffes sein, der mit den Kräften und Gegenkräften denkt und fühlt und in Gefahren steuernde Impulse gibt. Er wird an die ersten Ziele heranführen, bis er abgelöst wird und andere durch Gewässer lotsen, die sie besser kennen. Welche schöpferische Leistung der Phantasie: Ins Ungewisse aufbrechen zu lassen und das Zurückbleibende dadurch zu retten, dass es seine eigentlichen Schätze an unbekannte Nachfolger ferner Länder weitergibt. Das ist anders als die Wiederkehr der Zeiten der Natur. Das ist das Wagnis in die Zukunft. Nie wird es gelingen, wie man eine Stadt erobert, mit Gewalt, auch nicht mit List und Tücke. Diese verfängt sich früher oder später in den eigenen Stricken. Boten einer geheimnisvollen Weisheit sind erforderlich, die eintauchen in die Lebensbahnen der Menschen und sie inspirieren durch die alltäglichen Lebensregungen.

Da findet ein Bauer einen bunten Stein, vergisst Pferd und Wagen, während er ihn bewundert. Pferd und Wagen ziehen auf ein Stück Ödland und bleiben dicht bei einem verschütteten, alten Brunnen stehen, den alle vergessen haben, obwohl sie dringend frisches Wasser bräuchten aus klaren, tiefen Quellen. Als der Bauer es bemerkt und sich besinnt, wirkt der wundersame Stein in seinem Innern. Und als er das Pferd wiederfindet und seinen Wagen mit den Früchten des Feldes, da ist er wach für die Reste des Brunnenrandes. Er erkennt in den Steinen, die herumliegen, das Urbild des Brunnens wieder und findet das Wasser. So jetzt kann daraus verschiedenes hervorgehen. Sucht er sein privates Glück, Erfolg und Reichtum, so wird er das Wasser teuer verkaufen. Auf dem Gipfel seines Erfolges jedoch wird er seinen Stein wiederfinden. Dieser wird ihn zornig machen und Irrlichter austreuen, so dass er anfängt, sein kleines Reich zu zerstören, je mehr er sich abstrampelt, es zu halten.

Ja, das ist die eine Variante. Die andere wäre, er lüde all seine Freunde ein, mit ihm den Brunnen frei zu graben, die gesamte Gegend mit diesem Brunnen vertraut zu machen, eine geregelte Wasserversorgung einzurichten, die gerecht und gemeinschaftlich alle berücksichtigt. Eines Tages wird er Besuch von einem Fremden erhalten, der ihn durch seine heilende Kraft so anrührt, dass er diesem Fremden aus Freude seinen Stein schenkt, an den er sich plötzlich erinnert. Und während sein Gast den Stein in seinen Händen hält, leuchtet dem Bauern die Schönheit seines Lebens auf. Und er wird hingehen, alles verkaufen, was er nicht braucht, und er wird zumindest ein Stück diesem Fremden folgen, um immer mehr auf die Spur zu kommen, die Licht bringt, Heilung und Rettung. Ja, so geschieht es mit den Menschen. Wie gut es tut, diese Wirkungen zu ahnen und an ihnen teilzunehmen.

Jörg staunt eine Weile über diese Erkenntnis und wandert in Erwartung auf und ab. Dann kommt René aus der Kajüte, sich die Augen reibend. Er schüttelt sich am ganzen Körper und findet seine Worte: - Also, ein störrischer Esel lief durch die sonnenverbrannte Gegend. Ein ausländischer Gutsherr zwang mich, ihn wieder einzufangen. Was verstehe ich von Esel?! Ich trottete ihm hinterher, immer in gehörigem Abstand, denn Launen von Esel mag ich gar nicht. Aber ich merkte bald, dass der Esel nie in meine Richtung zurück kam. Er ging stets stur vor mir her. So konnte ich ihn immerhin in bestimmte Richtungen bringen. Wir

überquerten einen Steinacker, kamen an Schafherden vorbei in ein kühles Tal an einen kleinen See. An diesem See blieb er stehen. Er stierte in den See. Ich beobachtete alles aus der Entfernung. Dann bemerkte ich eine junge Frau, die nackt im See badete und ganz entzückend ihre Haare kämmte. Da hatte ich die tolldreiste Idee, zu ihr hin zu schwimmen und sie um diesen Kamm zu bitten. Ich müsse damit den Esel kämmen, damit er zu seinem Herrn zurück ginge. Da lachte sie und schloss mich in ihre traumhaften Arme und küsste mich. Ich war von Sinnen und vergaß alles mit dem Esel.

Jörg nickte vielsagend. Er ist sofort in allen Träumen zu Hause, und was mancher nicht weiß, auch in den Brücken zur Wirklichkeit.

- Siehst du, so schön kann unser Traum von der unbekanntenen Frau heute Nachmittag weitergehen. Nicht jede Frau kommt so bezaubernd geradeaus wie mein Waisenkind. Manchmal verbirgt sich auf einer Eselsfährte gegen Widerstände der Lockreiz einer unerschlossenen Gestalt.

So wird es sein. René kostet aus, wie er die zärtliche Rührung seiner Seele erlebt. Was er nicht weiß, dass Jörg schon dabei ist, mit diesem Traum seine eigene Erkenntnis in der Nacht von den geheimen Boten und das Zitterlicht an Land in Beziehung zu bringen.

Während René sich am Bordrand aufstützt und ins Wasser schaut, Mondlicht beschienen, steigt Tom aus der Kajüte und spielt eine leise Melodie auf einer Mundharmonika. Das Kräuseln des Wassers, die leicht tanzenden Töne, das sanft wandernde Mondlicht inspirieren Jörg. War da nicht etwas unterwegs zu ihnen, das sich schon behutsam andeutet? Er gerät in wachsende Spannung und gibt sie weiter in die Nacht, um frei atmen zu können. Wenn ihn nicht alles täuscht, wird der Morgen offenbaren, was sich da tut. Hab also Geduld und ruhe noch ein wenig!

Denn auch der Schiffer ruht mit gutem Grund.

Schließlich legen sich auch Tom und René schlafen.

Jörg schläft und wacht auf seine Weise.

Die Nacht durchschreitet ihren Tiefstpunkt und bereitet den Tag vor.

Wir erleben also jetzt den ersten vollen Tag auf dem kleinen Schiff. Tage sind hier von eigener Art. Sie sind wie Wassertropfen, die von einem Zweig auf die Erde fallen. Sie bilden sich langsam, gewinnen ihre Größe und spiegeln kurz die bunte Welt wieder, bevor sie sich lösen. Eigentlich sind es Perlen, aber Perlen, die sich nicht abkapseln und versteinert strahlen. Es sind bewegliche und fließende Perlen im Fluss der Zeiten. Sie enthalten immer mehr als sichtbar wird. Viele kleine Lebewesen wandern mit ihnen vom Baum in die Erde, in die Steine, in die Quelle, in das Rinnsal, in den Bach, den Fluss, das Meer. Dort finden sie die Fische. Manch ein guter Fisch kommt in gute Hände und in Mäuler, die guten Hunger haben.

Nehmen wir an, der Tropfen erschreckt beim Aufprall auf einen Stein am Waldrand einen Hasen. Der flitzt ins Feld, scheucht Rebhühner auf, die einen Jäger aus der Fassung bringen, der gerade einen stolzen Hirsch abschießen wollte. Der Hirsch rettet sich in den Wald. Der Jäger feuert seine Büchse aus Wut ins Gebüsch in weitem Bogen, weil er glaubt, die Beute seines Lebens verpasst zu haben. Während er den ganzen Tag missmutig bei sich zu Hause vergeudet, findet die Büchse ein alter Freund von ihm, der ihn mal wieder besuchen wollte bei der morgendlichen Jagd. Er bringt ihm die Büchse ins Haus und launisch streitend beginnt ein Gespräch. Mit einem Mal feuert der Jäger ein halb volles Glas Wein in die Ecke und flucht über die Welt, diesen Staat, sein Leben, bis er jammert: seine Ehe sei zerbrochen, aus, vorbei. Was bliebe ihm?

### **Ein verquerer Beginn**

*Nun, ich denke, der Jäger ist bei seinem Freund zunächst einmal in guter Gesellschaft. Kehren wir zurück zum Tag, der aufdämmt. Manchmal muss es sein, so auch heute. Dieser Tag beginnt quer. Die Abläufe verhaken sich, Gewohnheiten verkannten sich, Blicke und Worte gehen an einander vorbei. Ich lade euch ein, einen solchen Tag anzuschauen, so wie er ist. Selten ist das Leben glatt und rund. Wer versteht solche Wachstumsphasen?*

*Nun, der Tag beginnt still und heimlich. Eine Böe, eine Woge, das Schiff schaukelt.*

*Jörg wechselt unregelmäßig zwischen Schlafen und Wachen.*

*Eine Möwe kreischt, Wetterleuchten, eine Wolke schiebt sich vor den Mond.*

*Jörg ahnt, was kommt, drängt es weg, ahnt es deutlicher, schüttelt sich, als ob er lästige Fliegen loswerden wollte und fügt sich dem Unvermeidlichen.*

*Es kommt so. Tom beginnt einige Minuten zu früh in der Küche zu hantieren. Der Schiffer, der bei gewohntem Schiffsrhythmus wie ein Stein schläft, egal, was sich ereignet, erschrickt aus dem Schlaf, tastet sich in Hemd und Socken an Deck, kramt sein Netz hervor und legt es aus. Tom bringt den Morgentee, etwas zu früh. Jörg ist noch nicht darauf eingestellt, begrüßt Tom also nicht. Dieser ist irritiert, sieht das Netz nicht, stolpert darüber, verschüttet den Tee und muss neuen machen, schon ärgerlich über die Stolperei. Er stößt leicht mit René zusammen, der gerade die Treppe heraufkommt. Der steht an Deck wie bestellt und nicht abgeholt. Trotzdem wacht er auf und braucht etwas, mit dem er sich befasst. Statt des Traumes betrachtet er die Küste und entdeckt dort Bewegung. Manchmal ist eine Stimme zu hören, dann wellenartig laut und leise Musik. Eine Gestalt winkt, geht am Wasser auf und ab, dreht Kreise, packt etwas von einem Fahrzeug und stellt es vor eines der Ruderboote.*

*René, der gewöhnlich zu dieser Zeit mit Jörg über seine Träume spricht, geht nun mit diesen Eindrücken zu Jörg, der den Unterschied nicht begreift, da er noch keinen Morgentee bekommen hat. Jörg gibt den Rat, der Gestalt nachzugehen. Dieser Rat ist bei Träumen gut, gehört aber nicht zur Realität des Schiffes. Zum Schiff kommen die Menschen von sich aus. Denn das Schiff hat kein zweites Boot. Es kann nur selber zum Land oder zu einem anderen Schiff oder gar nicht. René hört wie immer auf Jörg und springt ins Wasser, um an Land zu schwimmen. In diesem Moment kommt der Schiffer zu sich und hört und sieht jemanden im Wasser. Er wirft sein Netz aus, das sich über René legt, dieser wehrt sich, weil er sich von seinem Vorhaben nicht abbringen lassen will. Tom bringt zum zweiten Mal einen Tee. Jörg trinkt und wird zu spät zum Morgen geweckt. Er hält René für einen Fremden, der gerade angekommen ist, und hilft dem Schiffer ziehen. Fest verschnürt liegt René auf den Brettern. Tom entdeckt die Gestalt an der Küste und unruhig macht er darauf aufmerksam. Keiner begreift, alle meinen, sie nehme von dem neuen Gast Abschied. Sie starren zum Land hin und vergessen René. Der ist einmal wie betäubt. Dann tritt eine Pause ein, eine Pause, in der sich nichts bewegt, weder vorwärts noch rückwärts. Die beiden Welten Wasser und Land kommen diesmal wie verhext nicht zusammen.*

*Wie gesagt, alles liegt heute quer, in der Schöpfung spukt es. Eigentlich wäre alles da für ein kreatives Fortschreiten. Menschen, Dinge und Impulse. Jedoch eine kleine Verschiebung, die Gründe hat, verhindert, dass sie in einander greifen und sich fördern hin auf eine Lösung.*

*Jörg bohrt sich in die Situation und gibt dann auf. Er spürt das Richtige. Von hier aus gibt es nichts zu tun, was weiterbringt. Er winkt ab. So entkrampft er wieder die Stimmung an Bord. Sie erkennen René und befreien ihn. Der kommt nur mühsam zu sich und braucht den Rest des Tages Bettruhe. Der Schiffer entzerrt sein Netz, zieht sich warme Sachen an und beginnt noch einmal neu den Tag. Tom versteht die Welt nicht, immer noch nicht, dabei steckt bei ihm der Auslöser, wenn auch nicht*

der eigentliche Grund. Er fragt sich laufend, was passiert ist. Noch findet er den Schlüssel nicht. Leicht abwesend lenkt er sich ab. Hantiert, räumt auf, kocht, mehr als sonst. Darüber ist das Schiff nicht böse. Manchmal ist so etwas angebracht. Habt ihr begriffen, was sich ereignet hat? Nein? Das verstehe ich, ich selber begreife es auch erst langsam. Versuchen wir es gemeinsam. Eine gewisse Unruhe kam auf in der Nacht vor Beginn des Tages. Was ging voraus? Eine dichte, sehr spannungsreiche Geschichte deutete sich an. Jörg ahnte die Spuren. Da kam etwas vom Land her, sichtbar in einem Zitterlicht, und es kam unsichtbar in einem Traum bei René. Gleichzeitig hatte Jörg eine Erkenntnis: Geheime Boten leiten über zu einer möglichen, ganz neuen Entwicklung, die Neues bringt aus der Zukunft. Dazu bedarf es Umwege, um gewohnte Strukturen aufzubrechen. Wir haben soeben miterlebt, wie so etwas vor sich geht. Wenn selbst ein so wunderbares Gebilde wie unser Schiff ganz außer sich gerät. Der gute Tom wird noch herausfinden, wie das begann, lassen wir ihn noch ein wenig brüten. Beipflichten könnt ihr mir bestimmt auch, wenn ich herausstelle: Hier stehen sich anhand des Schiffes auf dem Wasser und der seltsamen Gestalt an Land zwei Welten gegenüber, die noch heillos getrennt sind. Jedoch scheint ein Funke überggesprungen zu sein. Gut, vielleicht noch kein Funke. Aber die Gestalt an der Küste hat bei unserem Schiff, so überaus wach, rege und schöpferisch, eine Regung erzeugt, die nicht Kreislauf der Natur ist. Übernatürlich? fragt ihr mich. Kann das sein? Übernatürlich nennen wir Sendungen aus der Höhe. Diese kennen die Schöpfung so gut, dass sie mit ihr schwingen und auftauchen können, Engel in Menschengestalt, zu gewohnten Zeiten an besonderen, aber bekannten Orten. Was sie tun? Sie erweitern. Aber sie reißen kein Loch ins Gewebe. Sie verdichten es, so dass es funkt und leuchtet. Vielleicht nennen wir es unternatürlich oder gegennatürlich. Ja, es hat mit Störungen, Fehlern, Irrtümern zu tun. Mit Krankheit, Unheil und sogar Zerstörung. Das, was sich gemeldet hat, war nicht ein Bote des Lichts. Jedoch indirekt hat sich das Licht bemerkbar gemacht. Erschreckt von dem Nahen einer Lichtspur wurden Gegenlichter umher getrieben. Wesen, die sich dem Licht, dem Leben gegenüber verschließen, rütteln und schütteln ihre Mitwelt. Es kämpft der letzte Funke Hoffnung darum, wahrgenommen zu werden. *Erinnert ihr euch? Was macht das Licht mit letzten Funken? Genau, es gibt ihnen eine Chance. Es spürt sie auf und kann sie erlösen.*

Mittlerweile taut bei unserem Schiff wieder etwas auf. Der Tag dämmt, bizarre Wolken hetzen schräg zur Küste, nur an einem fernen Berg eine leichte Rötung, sonst alles grau verdeckt. Jörg und der Schiffer machen Frühstückspause, von Tom versorgt, der noch keine Muße hat, dabei zu sitzen.

Der Schiffer fängt an:

- Heute können wir den Aufbruch vergessen. Ich kenne solche Tage. Die stillstehen und runterreißen. Wenn meine zweitjüngste Tochter nach Hause kommt, so bin ich schon vorher, ohne dass ich etwas wüsste, gereizt und bringe alles durcheinander. Sie schafft, was meine ärgsten Feinde nicht schaffen, sie bringt mich aus der Fassung. Sehr unschöne Szenen haben sich da abgespielt. Mein Gott, Evelyne ist mir ein Rätsel. Ich komme einfach mit ihr nicht klar.

Jörg nimmt wieder schöpferisch auf. Aha, da ist wohl eine Verwandtschaft zwischen der Tochter des Schiffers und dieser Gestalt da draußen.

- Du scheinst auf solche Stimmungen unvermittelt aus dem Schlaf zu reagieren. Du bereitest dein Netz vor und fängst ein, was ausbrechen will. - Sagt Jörg ruhig dahin.

Der Schiffer wird unruhig. Er steht auf und geht hin und her.

- Einfangen, was ausbrechen will!? Sie stürzt ins Bodenlose, sie will aussteigen, sie vernichtet ihr Leben. Was bleibt mir als Vater anders übrig, als die Notbremse zu ziehen?!

- Das ist die Frage, was gut ist. Ich frage mich auch, was passiert wäre, wäre René tatsächlich hinüber geschwommen. Alles hat zwei und mehr Seiten. Ein Netz fängt Fische und ernährt die Menschen. Es kann aber auch gefangen nehmen. Schau, dort hält sich ein Mensch auf, der irgendwie zu uns will. René hat ihn aufgespürt. Er wird wissen, wie wir die Brücke hin kriegen zwischen hier und dort, zumindest, was wir von uns aus unternehmen können. Vielleicht finden wir wieder einen besseren Einstieg in das Geschehen als eben und dann halten wir keinen zurück, wenn er eine gute Idee hat. Einverstanden?

Der Schiffer beruhigt sich und schlägt ein wie zwei Händler, die ein gutes Geschäft gemacht haben, oder wie zwei Freunde, die im Streit den Dreh finden für eine gute Lösung.

Nähren wir ein wenig unsere Phantasie und besuchen kurz den Jäger, der mit seinem Freund streitet, weil er mit sich und der Welt hadert. Der Freund hält ihm vor, wen er denn eigentlich jage: seine Frau, sich selber, sein Leben. Der Jäger tobt, er kenne nichts anderes als Hetze und Jagd. Er solle ihm keinen Schmu verkaufen. Wer nicht jagt, wird gejagt, ob er das Gesetz nicht kenne. Doch, er kenne es. Er selber jedenfalls sei nicht zur Jagd gekommen, sondern aus dem für ihn wohl widersinnigen Grund, ihn einfach so mal wiederzusehen. So, das tut das Seine. Der Jäger ist baff, setzt sich und schaut ins Leere. Das ist neu. Und jetzt? Scheint er zu fragen.

Die beiden werden irgendwann einen ersten Erzählfaden finden, der wegführt von Jagd und Wein und dem Schreckensbild einer gescheiterten Existenz. Hin zu liegen gebliebenen Stücken ihres Lebens.

Genauso erholt sich unser Schiff wieder von dem verquerten Tagesanbruch, um seine guten Kräfte wieder auf die Spur, auf den Weg zu bringen. Wir wissen vielleicht noch, dass weitere Gäste erwartet werden. Eine Gestalt deutet sich bereits als Gast an. Unendlich kann es nicht mehr dauern, bis die restlichen Gäste kommen und schließlich alle an Bord sein werden, die mitkommen wollen und sollen.

Es gibt Punkte, an denen beschleunigt sich eine Entwicklung. Ich nenne sie Kristallisationspunkte. An ihnen bündelt und bricht sich das Licht von da nach dort und zurück. Ein Kristallisationspunkt bezieht die Unmenge von Vorgängen auf einander und öffnet für Durchgänge und Übergänge, ist Brücke in andere Dimensionen. Er ist jedoch, was leicht vergessen wird und so zu Missverständnissen führen kann, nicht statisch. Er selber ist eigentlich und wesentlich Bewegung und Geschehen. Jedoch so dicht und unfassbar, wie der blinde Fleck im Auge, bekanntlich eine hohe Konzentration von Sehnerven.

Manchmal hilft uns wie hier eine mehr philosophische Betrachtungsweise. Solange unsere lebendige Geschichte mitschwingt, ist sie sehr hilfreich. Ich weiß, wie schnell sie abheben und ersticken kann. Das wird uns noch begegnen, früh genug.

Erwarten wir also die Ankunft der ausstehenden Gäste und lassen wir uns überraschen, wie sie eine gebündelte Begegnung mit dem Schiff dramatisieren.

Es wird hell. Der Tag ist da. Das Schiff ist gerüstet, jetzt besonders wachsam.

### **Die Menschen für das Schiff**

An der Küste zeigt sich ein Zeltdach, ein eigenartiger Handkarren, voll bepackt mit Tüten und Kisten. Unter dem Dach eine Menschengestalt mit wuscheligen Haaren. Ein Gesicht ist nicht auszumachen. Wieder sind Wortfetzen zu hören und stoßweise Musik aus einem Lautsprecher. Eine große Anzahl von Tüten und Kisten vor einem Ruderboot aufgestapelt. Gelegentlich gestikuliert die Gestalt, undeutbar, was sie sagen will.

Dann taucht ein Wagen auf am Horizont, auf einer schmalen Straße, die sich durch die Dünen schlängelt. Ein flottes, stolzes Automobil. Die Straße endet an einer Schranke. Dort parkt das Mobil. Eine Frau steigt aus: schlank, kurze Haare, schnittiges Gesicht, noch nicht vom Schiff aus erkennbar. Die Frau steht am Wasser und schaut herüber. Ja, sie forscht. Ihre Haltung verrät es. Sie registriert das seltsame Gebilde in ihrer Nähe, scheint zu frösteln und eilt zurück ins Innere des Mobils. Dort wartet sie.

Jörg und der Schiffer beobachten die Szene gespannt. Gelegentlich steht Tom am Geländer und merkt sich jede Neuigkeit. Aber er taugt noch nicht dazu, etwas damit anzufangen.

Und dann scheinen sich die Dünen zu weiten. Der graue Himmel schimmert unvermittelt blau tönend. Der Berg erstrahlt mit der Sonne, die sich nur dort zeigt. Eine Möwe fliegt flugs auf die Spitze des Mastes. Die Wolken bilden nur noch einen Rand.

Ja, ihr merkt es, es kommt eine wichtige Gestalt. Wer erwartet einen Fürsten hoch zu Ross oder einen Grafen in der Kutsche, einen Präsidenten im Hubschrauber? Oder einen Bischof im feierlichen Ornat? Ich glaube, nicht mehr viele. Aufmerksame Zuhörer sind nicht überrascht, wenn ich melde: da kommt ein Wanderer, schlicht daher, quer dünenein. Er kommt und ist da. Mag da noch jemand fehlen, jedenfalls mit ihm fehlt nicht mehr viel. Das ist ganz einfach der außergewöhnliche Gast. Schnurstracks zieht es ihn ans Wasser. Er entledigt sich der Schuhe und watet ein wenig. Er breitet die Arme aus und winkt. Und obwohl Jörg ihn noch nie gesehen hat, winkt er instinktiv zurück. Da kommt uns ein Segen entgegen, denkt er. Froh wird es ihm ums Herz. Er legt dem Schiffer den Arm um die Schulter.

- Das ist unser Verbündeter!

Der Wanderer legt seinen Rucksack ab und geht zur Gestalt unter dem Zeltdach. Er hockt sich zu ihr. Die Musik verschwindet und sie scheinen sich ruhig zu unterhalten. Der Wanderer legt seicht seine Hand ans wilde Haar und besucht dann die Mobilfahrerin. Sie kommt ihm entgegen. Eine kurze, nicht nur förmliche, aber etwas strenge Umarmung und ein Gespräch. Der Wanderer hört ihr zu, erwidert kurz ein Wort, man sieht es an seiner Hand. Sie gehen nun zum Ruderboot und scheinen zu überlegen.

Ja, damit beginnt der spannende Teil. Wie gelangen sie zum Schiff, ohne selber wieder zurück zu müssen? Allen Beteiligten ist klar, was ich gleich noch näher erklären werde, dass sie nur einmal übersetzen können und vorher alle Dinge an Land so zurück lassen müssen, dass sie die Menschen dort für sich nutzen können. Das heißt, die Sachen abgeben und so übergeben, dass sie nicht herum stehen oder herum liegen, sondern im nützlichen Gebrauch sind. Nur was das Ruderboot trägt, darf mit an Bord. Damit ist noch nicht entschieden, was mit auf Fahrt geht. Das jedoch ist ein späteres Problem.

Warum diese Regel?

Seht, wer dieses Schiff besteigen will, das sich aufmacht zum Licht, muss vorbereitet sein. Das geht stufenweise. Wer hier ankommt, hat entscheidende Stufen hinter sich. Dazu später auch noch einiges. An dieser Stelle geht es um den Wechsel vom Hausen zum Aufbrechen. Menschen hausen verschieden, man sieht es hier. Egal, jeder hat sein Gehäuse, nicht alle so offen wie der Wanderer. Aber sie können sich an Land untereinander begegnen, das heißt der Wanderer findet Zugang da und dort. Jetzt geht es darum, ehrlich und geeignet, die jeweils eigene Behausung zu verlassen. Wie kommen sie über zum Schiff?

Bevor ihr euch zeigen lasst, wie es diese Menschen schaffen, überlegt selber, ob ihr diese Stufe nehmen wollt und wie ihr diesen Wechsel vollziehen würdet!

Der Wanderer lässt seinen Rucksack stehen, wo er ihn hingestellt hat. Er steigt in ein Ruderboot, jenes, das der Zeltmensch sich bereits mit seinen Kisten und Tüten ausgesucht hat. Er prüft dieses Boot, beäugt Größe, Beweglichkeit und Stabilität. Dann spricht er wieder mit der Mobilfahrerin, schaut auf unser Schiff und lässt sie. Er spricht auch noch einmal mit dem Zeltmensch, der jetzt unruhig wird und wirre Gesten andeutet, und lässt ihn auch. Er betrachtet schließlich, alleine am Wasser, längere, unsagbare Momente lang den Wasserweg zum Schiff. Er dreht sich um und wandert zum Berg.

Dies bringt Jörg dazu, aufzustehen und gebannt ihm nachzusehen. Das kommt unerwartet, es schwingt Angst und Sorge mit, der Segen könne sich entziehen.

Ganz dicht um ihr Mobil beginnt die fremde Frau einige Koffer und Paketstücke aufzustellen, in denen sie behutsam kramt.

Der Zeltmensch flitzt zwischen Zeltdach, dem Handkarren und dem Stapel am Ruderboot hin und her, nimmt Dinge von da nach dort und wieder zurück, gestikuliert wieder aufgeregt, schreit, pfeift und piepst, trommelt auf den Sand und bleibt öfter unbeweglich stehen, sitzen oder liegen.

Die Mobilfahrerin hat schließlich einen Koffer gefunden, der die richtige Größe zu haben scheint. Dort hinein packt sie Sachen um. Zwischendurch scheint sie ratlos und blickt mal forschend in Richtung Schiff oder hilfeschend in Richtung Berg. Nie jedoch scheint sie dem Zeltmensch besondere Aufmerksamkeit zu gönnen.

Von diesem ist auch nicht erkennbar, inwieweit er das andere Menschenwesen berücksichtigt. Er scheint keine Zielrichtung zu finden, wie er es anpacken soll mit seinen Sachen.

Tom hat einen Imbiss gemacht und wieder heißen Tee. Jörg lässt sich nur ungern ablenken, während der Schiffer guten Hunger hat. Er schüttelt wiederholt den Kopf. Für ihn ist unverständlich, was sich da tut. Etwas mulmig ist ihm, aber ein klein wenig neugierig ist er doch. Tom bleibt jetzt länger an Deck. Er bekommt Interesse.

- Da nähern sich ja ziemliche Gegensätze. - Bemerkt er.

- Kann das gut gehen, wenn die zu uns stoßen? - Fragt und rätselt der Schiffer.

- Wenn die einmal hier sind, werden wir unsere helle Freude haben. -

Versichert Jörg, der mittlerweile konzentriert bei der Sache ist.

*Eins scheint mir bisher entgangen zu sein. Nämlich die Bewegung des Wassers. Auch unser Schiff ist selbstverständlich Ebbe und Flut ausgesetzt. Deswegen liegt es auch weit genug auf offener See, um bei Ebbe nicht auf Grund zu gehen. Im Augenblick steigt die Flut und nähert sich bedenklich dem Schauplatz am Strand.*

*Der Zeltmensch scheint es zu merken und versucht mit Händen das Wasser zu verjagen. Die Mobilfahrerin bringt ihre Sachen auf dem Dach ihres Wagens in Sicherheit und setzt sich in den Wagen. Dort scheint sie zu schreiben.*

*Der Zeltmensch ist ganz unvernünftig. Er buddelt ein Loch mit den Händen in den Sand und steigt hinein, nur noch sein Wuschelkopf kommt zum Vorschein. Er legt seine Arme auf den Rand des Loches und seinen Kopf darauf. Ob er schläft?*

*Ein Schäferhund rennt über die Dünen, zu unserem Schauplatz und beschnüffelt den Wuschelkopf. Auf der Höhe der Dünen wimmelt es jetzt von Schafen. Der Schäfer ist dabei. Im Nu ist der Zeltmensch aus seinem Loch und spielt mit dem Hund. Er folgt ihm bis zur Schafherde und verschwindet mit ihr hinter den Dünen. Die Ausläufer der höchsten Flut spülen um die Behausung des Zeltmenschen, ohne sie sonderlich in Gefahr zu bringen. Die Mobilfahrerin fühlt sich jetzt unbehelligt und sortiert weiter. Sie macht offensichtlich gute Fortschritte, denn einige Koffer werden wieder fein säuberlich an das Heck des Mobils gestellt.*

*Auf die Kühlerhaube legt sie an den Rand einen kleinen Wanderrucksack und füllt ihn mit kleinen Sachen. Sie bleibt zögernd bei einem Korb, schaut sich mehrmals nach ungebetenen Zaungästen um und holt aus ihm ein schneeweißes Kleid. Und während sie es mit aller Liebe neben den Rucksack auf die Kühlerhaube legt, wird es scheinbar hell mit dem bleibenden Leuchten vom Berg. Leicht tänzelnd schwebt sie über den Sand, sich ein klein wenig dem Rhythmus der Wellen hingebend. Eine Möwe schwingt zwischen den Wolken.*

*Geht es euch auch so wie mir?*

*Ein Stummfilm spielt vor unseren Augen, die Ohren dürsten nach voller Akustik. Endlos kann das so nicht weitergehen.*

*Tut es auch nicht. Schwerfällig sind manche Phasen der Entwicklung, nur noch Gerippe ohne Fleisch und Saft. Je weniger es vorwärts zu gehen scheint, desto klarer werden die einzelnen Bewegungen, die noch da sind. Sie wirken gestochen scharf, in den Blick genommen.*

*Lösen wir den starren Griff im Blick. Sehen wir hin ohne uns fest zu beißen. Lassen wir anderes zu. Erinnern wir uns an den Wanderer, der wohl seine Gründe hat, auf den Berg zu steigen. Werfen wir einen Blick auf den schlafenden, träumenden René, der sich immer noch erholt von seinem vorzeitigen Sprung ins Wasser. Teilen wir die Geduld des Jörg, der schon mehr ahnt als er sagen könnte. Vertrauen wir uns der See- und Abenteuererfahrung des Schiffers an, der instinktsicher reagiert bei jeder Störung. Und lassen wir uns zwischendurch von Tom versorgen und warten gespannt auf seine Entdeckung, wie das am Frühmorgen geschehen konnte. Machen wir auch wieder einen kleinen Abstecher zum Jäger und seinem Freund, die fleißig dabei sind, Inventur ihres Lebens zu machen. Und ich darf nicht vergessen, den unbekanntem Gast anzumelden, der von keiner Menschenseele etwas vom Aufbruch des Schiffes erfahren hat, sondern dem aus heiterem Himmel klar wurde, dass da an der Küste seine letzte Chance wartet, aus absoluter, nahezu aussichtsloser Sucht in die Selbstzerstörung gerettet zu werden.*

*Sagen wir es deutlicher. Dieses Stück Welt hier zeigt sich uns unerlöst, schreiend nach Erlösung. Jetzt ist alles gesichtet und vorbereitet. Was fehlt noch ?*

*Ja, der zündende Funke, der entscheidende Einfall, der springende Punkt.*

*Wieder einmal sind wir dort. Beim Kristallisationspunkt, der sammelnde, bündelnde, brechende und verwandelnde Fähigkeiten besitzt. Ich bin wohl nicht der erste, der sich um ihn bemüht, und hoffentlich auch nicht der letzte.*